Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Und in allen Dingen erinnert Euch der Armen und Notleidenden, der Kranken und Betrübten, denn wer dies nicht tut, derselbe ist nicht mein Jünger.“ (L. u. B. 52, 40.)

No. 18.	15. September 1909.	41. Jahrgang.

Wunder.

Von Jakob E. Hübner, Offenbach a. M.

Unter Wundern verstehen die meisten Menschen etwas „Uebernatürliches“, etwas den bekannten Naturgesetzen völlig Widersprechendes, das sich durch nichts mit herkömmlichen Tatsachen vereinigen läßt. „.....und das gibt es heute nicht mehr“, ist das leichtfertige Urteil der Menge. Dem ist aber durchaus nicht so. Beide Annahmen sind falsch. Erstens sind Wunder nichts Uebernatürliches, zweitens bestehen sie heute noch genau so wie in früheren Zeiten. Laßt uns daher des Interesses halber den Gegenstand etwas näher betrachten.

Alles, was sich in dem unermeßlichen Universum abspielt, geschieht nach bestimmten Gesetzen. Diese Gesetze sind göttlich, und daher unveränderlich. Sie sind aber aus diesem Grunde auch allumfassend, und nichts kann getan werden, das ihnen nicht entspricht. Einige dieser Gesetze sind die des Raumes, der Zeit, der Bewegung und der Zahl, die alle anderen Gesetze in sich schließen. Von dieser Grundlage ausgehend, müssen also alle Begebenheiten sich nach diesen Gesetzen abwickeln, infolgedessen auch solche Ereignisse, die wir im allgemeinen als Wunder bezeichnen. Ein Wunder ist also ein ganz natürlicher Vorgang, der sich nach den gleichen Gesetzen abspielt, wie all das, was wir als natürlich bezeichnen. Daß dieser Vorgang uns in anderem Lichte erscheint, uns übernatürlich vorkommt, das liegt nicht in dessen Wesen, sondern an uns. Im stolzen Bewußtsein all seiner Errungenschaften ruft der Mensch heute aus: „Alle Naturgesetze sind mir bekannt! Es gibt deren keines, das ich nicht beherrsche. Ich bewege mich mit Windesschnelle auf der Erde, auf und unter dem Wasser und erhebe mich stolz wie auf Adlerschwingen in die Luft. Die Gesetze des Raumes, der Zeit, der Bewegung und der Zahl sind mir wohl vertraut, und ich habe sie meinem Dienste nutzbar gemacht, aber wie weit ich sie auch schon erforscht habe, sie bieten mir keinen Anhalt dafür, daß nach ihnen das Auftreten von Wundern gerechtfertigt erscheinen könnte!“

O törichte Kurzsichtigkeit des menschlichen Geistes! Hast du wirklich alle Gesetze erforscht? Hast du sie wirklich alle durchdrungen, daß sie dir gar nichts Neues mehr bringen könnten? Die Geschichte deiner Entwickelung, die Historie deiner Erfindungen und Entdeckungen sollten dich eigentlich eines Besseren belehren! Hat bis jetzt irgend ein Gelehrter vor vielleicht Tausenden von Jahren ein Gesetz des Raumes, der Zeit oder der Bewegung ergründet, zu dem bis auf den heutigen Tag nichts mehr dazu gekommen wäre, das man heute nicht viel besser verstünde, als zu jener Zeit? Nein! Die Geschichte lehrt uns einen ständigen Fortschritt, ein Vorwärtsdringen und Ringen nach Vollendung, nach Höherem auf jedem Gebiete. Kannst du da sagen, du bist heute am Ende angelangt, du hast ein Gesetz voll verstanden und vermagst es zu beherrschen?

Betrachten wir einmal, wie alt deine Geschichte ist, menschliche Erforschung göttlicher Prinzipien und ewiger Gesetze. Rechnen wir gleich von Adams Tagen an, so erhalten wir heute noch nicht einmal volle 6000 Jahre. Was aber sind diese wenigen Jahre unserer Zeitrechnung, diese Augenblicke der Ewigkeit? Wir stehen erst am Anfang unserer Entwicklung auf dieser Erde. Wir wurden hierher gesandt aus einem anderen Platze, unsere Seligkeit auszuarbeiten und uns zu vervollkommnen, damit wir, wenn wir von hier abberufen werden, wieder in eine andere Sphäre versetzt, dort neuem, ewigem Fortschritt huldigen könnten. Wollen wir da sagen, daß wir in diesen paar Augenblicken, die das ganze Alter unserer Erde ausmachen, alle die Gesetze eines allmächtigen, ewigen Gottes ergründet haben. Wollen wir sagen, daß unsere Naturerkenntnis so vollkommen ist, daß wir mit Bestimmtheit behaupten können, Wunder gibt es nicht. Das wäre gleichbedeutend mit der Behauptung, ein neugeborenes Kind verstehe schon wenige Sekunden nach seiner Ankunft hier auf der Erde alle Fragen des Lebens genau so, wie sie ein unter schweren Prüfungen und reichen Erfahrungen alt gewordener Greis versteht. Nein, unsere Naturerkenntnis, so hoch und erhaben sie auch schon ist, so weit sie auch schon fortgeschritten ist gegen das Altertum, steckt noch in den Kinderschuhen. Wir sind über den allerersten Anfang der Erkenntnis der ewigen, das All erhaltenden Gesetze noch nicht hinausgekommen.

Wären wir schon am Ende angelangt, dann wären wir hier auf der Erde als seiende Wesen, das aber sind wir nicht, denn wir sind hier, um zu werden, nicht aber, um zu sein. Sein heißt Vollkommenheit besitzen. Das aber ist unmöglich auf einem unvollkommenen Planeten, wie unsere Erde ihn zurzeit noch darstellt. Wenn wir dieses in Betracht ziehen, wenn wir überlegen, daß wir erst am allerersten Anfang einer Erkenntnis der allumfassenden Gesetze stehen, dann können wir nicht länger behaupten, daß diese Gesetze alle uns heute als Wunder erscheinenden Begebenheiten ausschließen. Wissen wir denn, ob diese Gesetze, die wir eben am Rande erfaßt, in ihrem Innern nicht noch große, erhabene Wahrheiten bergen, für die uns heute nur noch das Verständnis mangelt, die wir unseres engen Geistes wegen noch nicht zu erfassen vermögen. Ein gelegentliches Auftreten dieser Wahrheiten aber, ein Lüften des Schleiers, der unseren Augen den Blick auf sie verhüllt, ist dann das, was wir als Wunder bezeichnen. Sie stehen nicht im Widerspruch mit allen bekannten Naturgesetzen, sie sind nicht unglaubliche Begebenheiten, sondern ganz natürliche Vorgänge, aufgebaut auf die gleichen Gesetze,

nur in einer höheren Potenz, wie alle die Vorkommnisse und all das Leben, das wir im gewöhnlichen Sinne als natürlich bezeichnen.

Einige Beispiele mögen erläutern, was eben gesagt wurde. Jahrhunderte lang glaubte man, feste Körper, mit Ausnahme des Glases, seien für Lichtstrahlen unpassierbar. Da kam die Entdeckung der Röntgenstrahlen und warf scheinbar das ganze bis dahin bekannte Gesetz des Lichtes über den Haufen, indem diese X-Strahlen nun wohl alle festen Körper durchdringen, das Glas aber nicht. Stand diese Entdeckung nicht im Einklang mit den Naturgesetzen? Gewiß! Durch besondere Ausscheidungen werden die Lichtstrahlen zu einem Zusammenwirken veranlaßt, das dann den eben geschilderten Folgezustand hervorbringt.

Wir nehmen daher heute dieses Gesetz des Lichtes gleichfalls als Wahrheit an und haben unsere darauf bezüglichen Ansichten entsprechend modifiziert; wir haben in dieser Richtung einen weiteren Schritt vorwärts getan. Es ist uns etwas Natürliches geworden. Wie aber wäre es gewesen, wenn ein Apostel Christi davon berichtet hätte, daß der Herr in Seinem Besitz ein Licht gehabt hätte, mit dem Er durch den menschlichen Körper zu leuchten vermöchte? Bis zur Entdeckung der X-Strahlen hätte es dem Menschengeist gewiß ebenso sicher beliebt, diese Angabe in das Reich der Fabel zu verweisen, wie ungläubige Geister sich heute noch nicht zu der Zugabe der Möglichkeit verstehen können, daß zum Beispiel Christus auf dem See wandelte.

Die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Luftschiffahrt, die großen Erfolge eines Zeppelin, Groß, Bleriot, der Gebrüder Wright und anderer mehr haben einen völligen Umschwung in bezug auf die Gesetze der Bewegung hervorgerufen. Sind es darum keine natürlichen Vorgänge, die diese Männer benützen, sich hoch in die Lüfte zu erheben und dort mit so erstaunlicher Sicherheit ihre Bewegungen auszuführen? Was aber hätten die Leute noch bis vor wenigen Jahren gesagt, wenn die Bibel davon berichtet hätte, daß die Apostel ihre Reisen von einer Stadt zur anderen und von einem Land zum anderen in Fahrzeugen ausgeführt hätten, die sich nicht auf dem Wasser oder dem Lande, sondern hoch in der Luft schnell und sicher bewegten, oder daß sich einer von ihnen zwischen zwei ausgespannte Leinentücher gesetzt hätte und so durch die Luft und über das Meer geflogen sei? „Das kann nicht sein!" Nein, das hätte nur die Bibel erzählt, dieses größte aller Märchenbücher. Heute aber finden wir all das als etwas Selbstverständliches. Dürfen wir, die Sache von diesem Standpunkt aus betrachtend, behaupten, es gibt keine Wunder? Gottes Gesetze sind zu tief, sind zu hoch, um völlig von unserem schwachen Geiste ergriffen werden zu können. Wir sind lange nicht genug entwickelt, zu begreifen, welche Fülle der Fülle in Seinen Verordnungen und Seinen Gesetzen enthalten ist, um darüber ein abschließendes Urteil fällen zu können.

Viele achten darauf, wie oft ein Ding vorkommt und bilden darnach ihr Urteil, ob es sich um etwas Natürliches oder etwas Wunderbares handelt. Was täglich vorkommt, das finden sie natürlich, verständlich und begreiflich; was alle 500 oder 1000 Jahre einmal passiert, das kommt ihnen schon zweifelhaft vor. Was aber noch nie geschehen ist, das ist aber nach ihrer Meinung unmöglich. Es ist aber gänzlich unlogisch, von dem Standpunkt unserer heutigen Naturerkenntnis aus die Möglichkeit einer Sache von der Häufigkeit ihrer Erscheinung

abhängig zu machen. Das käme wieder auf die oben angedeutete Behauptung heraus, als ob ein Kind schon nach wenigen Atemzügen das ganze Menschenleben verstünde und behaupten könne, was es auf der Erde gibt und was nicht. Erst eine winzig kleine Spanne Zeit leben wir auf dieser Erde. Ist es da ausgeschlossen, daß etwas, das bis jetzt noch nicht geschah, nicht morgen schon eintritt, nicht noch im Laufe der weiteren Jahrtausende geschehen kann? Ist es nicht möglich, daß der Gott, der heute die und morgen jene Blume erblühen läßt, auch heute oder morgen ein Wunder tun kann, etwas, das noch nie geschehen war?

Wir sehen, daß wir nach dieser Richtung hin nicht weit kommen mit dem Verleugnen des Wunders durch seine wenigen Erscheinungen. Im Gegenteil, daß das Wunder nur selten vorkommt, in dem großen, dem hehrsten Sinne, das macht es eben um so wertvoller. Wollte Gott derartige Taten jeden Tag vor den Menschen tun, dann hieße das die Perlen vor die Säue werfen. Bei den Berichten über die großen Wundertaten unseres Heilandes, die Er in Palästina vollbrachte, finden wir von den Evangelisten vermerkt: „Und alles Volk entsetzte sich und lobte Gott!" Was würde die Menge wohl heute tun, wenn solches auf den Straßen unserer modernen Großstädte geschähe? (Schluß folgt.)

Unsere Gedanken und ihr Einfluß auf unsere Handlungen.

Wenn jemand sich das Ziel gesetzt hat, in seinem Leben einen Wandel vorzunehmen, eine Reform einzuführen, dann sollte er zuerst anfangen, seine Gedanken zu reformieren. Viel zu wenig Aufmerksamkeit schenken wir im täglichen Leben der Tatsache, daß was wir sind, was wir werden und was wir nicht werden können, doch immer zum größten Teile das Resultat der Gedanken ist, die wir hegen. Eine jede Tat, die wir begehen, ist unbewußt oder bewußt vorher in Gedanken begangen worden.

Wir glauben, daß wir Kinder Gottes sind; wir glauben, daß wir in gewissen Dingen unserem himmlischen Vater heute schon ähnlich sind und daß wir Ihm einst ähnlicher werden können. Wir sind nicht so mächtig, nicht so vollkommen, wie unser Vater, aber dennoch Seine Kinder. Und unsere Verwandtschaft zeigt sich auch darin, daß Gott uns oder wir ihm in dem Vollbringen unserer Arbeiten oder Aufgaben ähneln. Gehen wir zurück auf die Berichte, die uns die Bibel von der Schöpfungsgeschichte gibt, wir lesen in 1. Mose im ersten Kapitel zuerst davon. Das Kapitel schließt mit den Worten: „Und Gott sah an, alles was Er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag." Wenn wir dann im zweiten Kapitel desselben Buches weiter lesen, und zwar den fünften Vers, dann finden wir die folgende Angabe: „Und allerlei Bäume auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und allerlei Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen..." Und im siebenten Verse lesen wir noch einmal: „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Also ward der Mensch eine lebendige Seele."

Was für einen Zusammenhang haben wohl die soeben gemachten Ausführungen mit unserem Thema? Wir können erkennen, daß ähnlich, wie der Mensch erst im Geiste seine Handlungen beschließt oder ausarbeitet, so hat der allmächtige Vater auch bei der Schöpfung der Welt gehandelt. In der „Köstlichen Perle" lesen wir denn auch zur Erklärung, daß Gott alles zuerst geistlich geschaffen hat. Er hatte in seinem Geiste allen diesen Dingen und Geschöpfen ihren Platz angewiesen. Es waren ihnen bereits ihre Aufgaben zuerteilt worden. Dem Menschen war bereits das Gebot oder die Aufgabe erteilt worden, die Erde zu bevölkern. Und dennoch waren sie noch gar nicht auf der Erde.

Wir, als Gottes Kinder, sollten genau so handeln. Alles was wir tun, ist vorher in Gedanken getan. Insofern gleichen wir auch unserem Vater. Nur in dem, was unmittelbar darauf folgt, sind wir Ihm nicht immer gleich. In dem Berichte von der Schöpfungsgeschichte ist uns gesagt, daß Er ansah, alles war Er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut. Nachdem wir in unseren Gedanken einen Plan gefaßt haben. Nachdem wir etwas gewissermaßen geistlich geschaffen haben, sehen wir auch immer erst, ob es sehr gut ist? Fragen wir uns immer dann, ehe wir es auch in der Tat schaffen oder vollbringen, ob es so ist, daß es allen zum Nutzen und niemandem zum Schaden ist? Wir sind in dieser Hinsicht unverantwortlich nachlässig. Wie oft könnte eine böse Handlung vermieden werden, wenn wir unsere Gedanken besser kontrollieren würden. Wie manche bittere und reuevolle Stunde könnte uns erspart bleiben, wenn wir unseren Gedanken mehr Aufmerksamkeit schenken würden, und wenn wir sehen, daß der eine oder der andere nicht gut ist, dieselben mit aller Gewalt aus unseren Herzen verbannen würden, ehe sie zur Tat heranreifen können.

Wir sind nur zu oft unverantwortlich leichtsinnig. Wir gestatten unseren Gedanken zu arbeiten, sich mit Dingen zu beschäftigen, von denen wir wissen, daß, wenn sie einst in die Tat ausgeführt werden, sie zu unserem und unserer Mitmenschen Schaden gereichen müssen. Wir entschuldigen uns vielleicht vorläufig noch damit, daß wir es ja sicher nie tun würden. Für eine lange Zeit werden wir vielleicht auch imstande sein, unsere Handlungen zu kontrollieren; aber wenn wir fortfahren, unseren Gedanken freien Lauf zu lassen, dann wird uns schließlich dies auch unmöglich sein. Eine Sache, über die wir fortwährend nachgedacht haben, die wir vielleicht schon mehreremal in Gedanken begangen haben, ohne daß wir sie bis dahin in Wirklichkeit getan, wird vielleicht eines Tages doch zur Wirklichkeit.

In vielen Dingen ist der Körper bereits gewöhnt, unbewußt oder automatisch zu arbeiten. Nehmen wir zum Beispiel die Bewegung des Laufens, des Sprechens, des Atmens usw. In vielen anderen Dingen können wir unseren Körper daran gewöhnen, daß er fast automatisch arbeitet. Nehmen wir das Radfahren als ein Beispiel. Jemand, der es nicht zuvor getan, wird schwere Mühe haben auch nur einige Meter weit zu fahren, ohne das Gleichgewicht zu verlieren; ein anderer, der darinnen geübt ist, kann sich aufs Rad setzen und fahren, ohne daß er die Gedanken bei der Sache hat. Wenn er öfter ein und dieselbe Strecke gefahren ist, daß sein Körper an die Bodenverhältnisse gewöhnt, könnte man fast sagen, daß er im Schlafe fahren kann. Wenn ein Schüler zuerst anfängt zu lesen, dann bereitet es ihm für Wochen und Monate lang die größte Mühe, nur einige Worte und Sätze

im Zusammenhang zu lesen. Er muß alle seine Gedanken auf diese eine Beschäftigung verwenden, wenn er nur einigermaßen Erfolg haben will. Ein anderer, der des Lesens für Jahre kundig ist, kann sich hinsetzen und ein Buch oder eine Zeitung in die Hand nehmen und kann sie lesen, während seine Gedanken sich mit etwas ganz anderem beschäftigen. Erst wenn er vielleicht plötzlich unterbrochen wird, oder am Ende einer Seite oder eines Kapitels anlangt, dann wird er vielleicht gewahr werden, daß er mit seinem Geiste ganz wo anders war und von dem, was er gelesen, gar nichts mehr weiß. Hier haben wir einige Beispiele, die uns zeigen, in wie einem großen Maßstabe der Körper dazu bewegt werden kann, automatisch zu arbeiten. Selbst von Trinkern kann man manchmal hören, daß sie sich plötzlich in ihrem Stammlokal befinden, ohne daß sie überhaupt die Absicht gefaßt hatten, dorthin zu gehen.

Wenn wir unsere Gedanken viel mit einem Gegenstand beschäftigen, alle Einzelheiten desselben erwägen, dann wird es uns leicht sein, es zu tun. Wenn wir eine gewisse Verrichtung oftmals tun, dann werden wir sie uns zur Gewohnheit machen, und werden in eine Lage kommen, daß wir sie tun, ohne daß es notwendig ist, irgend welche Energie aufzuwenden. Und dasselbe gilt von unseren Gedanken.

Wenn wir unsere Gedanken immer und immer wieder mit unerlaubten Dingen beschäftigen, wenn wir nicht verstehen sie zu zügeln, wenn wir nicht verstehen, unserem Geist das Material anzuweisen, worüber er denken soll, dann können wir die besten Absichten haben, das Gute zu tun, dann können wir noch so firm sein, das Böse zu meiden, eines schönen Tages werden wir sehen, daß wir ein Unrecht begangen haben, ohne daß wir vielleicht davon wußten. Unsere Gedanken hatten es so lange vorher schon getan, es von allen Seiten erwogen, und dann war es für sie möglich, sich des Körpers zur Ausführung des Planes zu bedienen, ehe wir recht darauf aufmerksam wurden. Wenn wir dann in unserer Nachlässigkeit fortfahren und unseren Gedanken freien Lauf lassen, werden sie dieselbe Tat vielleicht wieder tun; diesmal schon viel leichter. Und nicht lange wird es dauern, bis wir eine üble oder sündige Gewohnheit uns angeeignet haben; wir können sündigen in Gedanken, oder richtiger gesagt, ohne Gedanken. Zuerst haben wir den Gedanken freien Lauf gelassen und immer gesagt, es schadet ja nichts, so lange wir die Gedanken nicht in der Tat ausführen; nun sind wir so weit gekommen, daß wir die Taten begehen, ohne dabei zu denken.

Aber ähnlich geht es auch mit den guten Taten. Auch sie werden zuerst in Gedanken begangen. Und genau so, wie mit den bösen Gedanken und Taten, ist es auch hier. Je mehr wir unsere Gedanken mit guten Taten, mit dem Vollbringen oder Planen von guten Handlungen beschäftigen, desto leichter wird es werden, eine solche zu vollbringen. Und wenn wir ein und dieselbe gute Tat öfter wiederholen, dann wird sie uns zur Gewohnheit werden, und wir werden sie unbewußt begehen können. Man kann oftmals die Bemerkung hören, daß jemand für eine begangene Tat nicht verantwortlich gemacht werden kann, da er sie unbewußt begangen. Können wir diese Entschuldigung gelten lassen? In neunundneunzig Fällen vom Hundert wohl nicht.

Es gibt Zeiten oder Anlässe, die dazu beitragen, daß wir gewissermaßen die Herrschaft über unseren Körper verlieren, daß wir etwas tun, das wir vielleicht bei genügender Ueberlegung nicht getan

hätten. — Aber was werden wir tun? Immer nur etwas, womit sich unsere Gedanken schon zuvor öfter beschäftigt haben. Und wenn wir auch für die Tat selbst nicht in vollem Maße verantwortlich sind, das heißt, wenn wir nicht mit voller Absicht dieselbe begangen, so hätten wir sie doch vermeiden können, wenn wir seinerzeit unsere Gedanken besser kontrolliert hätten. Unsere Gedanken von heute sind die Taten von morgen. Daher, wenn wir wünschen Gutes zu tun, laßt uns vor allen Dingen uns mit guten Gedanken abgeben. Verschiedene Wege gibt es, wie wir dies tun können. Laßt uns mit solchen Leuten Umgang haben, die gewohnt sind, gut und nobel zu handeln. Es ist nur natürlich, daß wir ihre Handlungsweise beobachten und darüber nachdenken; und auf diese Weise können wir es tun, ohne Schaden zu nehmen. Laßt uns gute Bücher lesen, Beschreibungen von guten und edlen Werken. Das Lesen macht gewöhnlich einen größeren Eindruck auf uns, als wir denken. Vielleicht noch lange Zeit, nachdem wir bereits eine Geschichte, ein Buch, oder einen Roman beiseite gelegt haben, werden sich unsere Gedanken noch mit dem Gelesenen beschäftigen. Die Hauptgestalten werden unsere Gedanken in Anspruch nehmen. Wir werden alle ihre Taten, die geschildert wurden, in Gedanken auch begehen. Wir wollen genau uns in ihre Lage hineinversetzen und sehen, wie sie das, was sie getan, tun konnten.

War es nun ein gutes Buch, das wir gelesen, war es ein Bericht von einer guten, edlen Tat, die wir gelesen, dann wird es uns sicherlich zum Nutzen gereichen; und desto länger und eingehender sich unsere Gedanken damit beschäftigen, desto besser. Desto leichter wird es uns in der Zukunft werden, diese selbe edle Handlung, diese gute Tat auch zu begehen. In Gedanken haben wir sie bereits getan. Der nächste Anlaß, der sich uns bietet, wird dazu beitragen, daß wir sie auch in die Tat umsetzen.

Wenn wir gegen irgend jemand üble Gefühle in unserem Herzen haben, was ist wohl das beste Mittel, davon frei zu werden? Wenn wir es imstande sind, dann sollten wir versuchen, jedesmal, wenn sich unsere Gedanken mit der betreffenden Person beschäftigen, etwas zu finden, was uns die Achtung vor ihr erhöhen würde. Können wir aber bei dem besten Willen nichts Gutes an ihr finden, nicht über einen edlen Zug, den sie besitzt, denken, laßt uns auf keinen Fall über ein uns von ihr zugefügtes Unrecht denken. Wenn wir dies letztere tun, nur immer darüber nachdenken, wie sie unsere Gefühle verletzt, werden wir sie in Gedanken verachten; wir werden in Gedanken sie unsere Verachtung erkennen lassen auf eine Art und Weise, wie wir es in Worten gar nicht wagen würden. Aber was ist die Folge? Bei dem nächsten unvorhergesehenen Anlaß werden wir unsere Gedanken nicht kontrollieren können, oder diese Gedanken werden den Körper zur Ausführung ihres bereits beschlossenen Planes gebrauchen, ehe wir es uns bewußt sind. Und auf diese Art und Weise wird der Riß immer ärger werden, anstatt daß wir versuchen ihn zu überbrücken. Suchen wir aber immer etwas Gutes von dieser Person zu denken, drücken ihr vielleicht in Gedanken dafür unsere Anerkennung aus, achten und schätzen sie in Gedanken für ihre guten Eigenschaften und erachten es als unter unserer Würde, über ihre Fehler zu denken oder zu urteilen, dann werden wir, wenn unsere Gedanken den Körper einmal beherrschen sollten, ohne daß wir recht wissen was geschieht, nie in Gefahr laufen, etwas Uebles gegen jene Person zu tun.

Manchmal mag es wohl nicht so leicht sein, seine Gedanken zu kontrollieren. Durch jahrelange Gewohnheit mag man diese Fähigkeit fast verloren haben. Aber ehe man hoffen darf, damit erfolgreich zu sein, in seinen Taten und Handlungen eine Reformation einzuführen, sollte und muß man damit anfangen, seine Gedanken zu reformieren; denn es ist Tatsache, daß alle unsere Handlungen zuerst in Gedanken begangen werden. Fritz Boede.

Unwissenheit ist kein so großes Hindernis als Vorurteil.

Ein jeder, der in seinem Leben den Entschluß gefaßt hat und den Wunsch hegt, Wahrheit, Erkenntnis und Wissen zu erreichen, sollte diesen Zielen nachstreben, ohne sich dabei auch nur im geringsten von Zweifeln betreffs des schließlichen Erfolges oder Ausganges seiner Bemühungen zurückhalten zu lassen. Man sollte sich nicht einschüchtern lassen, wenn man sieht, wie schwer und mühselig die ersten Schritte in der ausgesetzten Richtung sind, auch nicht durch die Gefahren und Hindernisse, die man antreffen wird; man stoße sich nicht daran, wenn man sieht, daß die Wahrheit in einem ärmlichen Gewande erscheint und wenn sie von den ärmsten Verhältnissen umgeben ist; sondern wo es auch sein mag, daß man sie sieht, da folge man ihr; wo sie verweilt, da darf man auch verweilen. Laßt uns Wahrheit, Erkenntnis und Wissen als unseren Schutzengel betrachten, dem wir überall folgen sollen, und der nie zugeben wird, daß wir in seiner Gesellschaft Ungemach erdulden müssen. Und zuletzt werden wir triumphieren; wir werden an das Licht kommen, und die Welt wird erkennen müssen, daß wir den besten Teil erwählt haben. Der eifrige und ernste Forscher nach Wahrheit, Erkenntnis und Wissen, ganz gleich aus was für Verhältnissen er hervorgegangen ist, wird seinen Mitmenschen überlegen sein an umfassender Erkenntnis und Anpassungsvermögen an alle Lebenslagen, wird die verschiedensten Hilfsquellen zur Verfügung haben, wird eine starke und auf alle Vorkommnisse passende Urteilskraft besitzen, und wird in jeder Lage und in jeder Stellung weise und vorsichtig zu handeln verstehen.

(Liahona.)

* * *

Die ganze Woche hindurch selbstsüchtig und eigennützig sein und dann den Sonntag in der Kirche und mit Gebet zuzubringen, steht einem Pharisäer sehr gut an, aber nie darf ein Christ sich einen solchen Lebenswandel zuschulden kommen lassen. Viele Menschen sind der Ansicht, daß der Sonntag wie ein Schwamm gebraucht werden kann, um die Sünden und Vergehen der vergangenen Woche hinwegzuwischen. Aber die Wahrheit ist, daß man, wenn man diesen Namen beanspruchen will, von einem Sonntag zum anderen, jeden Tag und jede Stunde ein Christ sein muß. Der Sonntag ist nicht mehr für Religion oder christliche Gebräuche bestimmt, als ein anderer Tag in der Woche. An allen sieben Tagen sollte man ein wahres christliches Leben führen; und der Sonntag unterscheidet sich von den anderen nur dadurch, daß er von dem Herrn als Ruhetag bestimmt wurde.

(Liahona.)

Aus Korrespondenzen.

Der Welt Ende.

Viel ist gesagt worden über das Ende der Welt. Wir lesen sehr viel davon in der Heiligen Schrift, und auch unter den verschiedenen christlichen Gemeinschaften finden wir mehrere, welche heute mit großem Nachdruck predigen, daß jenes Ereignis nahe sei. Wie nahe oder wie fern es aber auch noch sein möge, es lohnte sich wohl einmal der Mühe, ein wenig ernstlich darüber nachzudenken, was wir unter dem Ende der Welt verstehen müssen, und wie dies Ereignis eintreten kann. Und ehe wir daran denken, oder ehe wir annehmen wollen, daß durch furchtbare, nie zuvor dagewesene Naturereignisse jener Zustand herbeigebracht wird, laßt uns einmal sehen, ob dies nicht auf ganz natürlichem Wege möglich ist, wenn wir von den gegenwärtigen Verhältnissen und den gemachten Erfahrungen der letzten hundert Jahre auf die Zukunft schließen. Bemerken möchten wir hier noch, daß man unter dem Ende der Welt nicht eine völlige Zerstörung der Erde verstehen muß, sondern nur ein völlige Umgestaltung oder Neugestaltung der Verhältnisse.

Daß diese Um- oder Neugestaltung in absehbarer Zeit eintreten muß, können uns vielleicht einige Anführungen aus der Statistik besser verständlich machen. Wenn wir zum Beispiel sehen, wie in den letzten Jahrzehnten die verschiedenen Völker oder Rassen sich vermehrten, und wie heute die Erde fast nicht mehr imstande ist, alle ihre Kinder zu ernähren, dann fragen wir uns, wie soll es werden, wenn das so für einige Jahrhunderte weitergehen sollte? Betrachten wir die Zunahme des Volkes in Deutschland. Im Jahre 1871 hatte das Reich kaum fünfunddreißig Millionen Einwohner. Heute sind es ihrer bereits sechzig Millionen oder darüber. Wenn diese Zunahme nun fortschreiten sollte; wenn in den kommenden vierzig Jahren die Bevölkerung sich abermals verdoppeln sollte? Wenn wir die Statistiken von Italien und anderen Völkern lesen, finden wir denselben Zuwachs. Allerdings gibt es ja auch einzelne Nationen, wie zum Beispiel Frankreich, die nicht zugenommen haben; aber was will das besagen in Anbetracht der Millionen, welche die anderen Völker jährlich zunehmen. Wenn die Erde heute schon kaum in der Lage ist, alle die Bewohner genügend zu ernähren, wie wird es dann in einigen Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten sein?

In dem letzten Jahrhundert sind von den so reichlich bevölkerten Staaten Millionen von Menschen nach Amerika und den Kolonien ausgewandert; und jene Länder weisen heute auch beträchtliche Einwohnerzahlen auf. Werden sie imstande sein, in der Zukunft so viele neue Bürger aufzunehmen, als sie in der Vergangenheit getan haben? Auch dort sieht man heute überall große Städte und Dörfer, und fast jeder Fleck Erde, der imstande ist, Frucht hervorzubringen, ist bebaut und wird so gut wie möglich ausgenutzt. Was werden die Folgen sein, wenn dann die Erde nicht mehr Raum für neue Millionen haben wird, wenn die Existenzbedingungen der Menschen, die zum Teil heute schon in vielen Ländern recht traurige sind, sich so gestalten, daß Millionen ihren Unterhalt nicht mehr finden können? In einigen Staaten, insbesondere in einigen der englischen Kolonien, haben wir bereits Beispiele davon gehabt. Hungersnöte mit ihren Begleitern werden ausbrechen. Pestilenz, Kriege, Mord und Verbrechen werden

unter der Menschheit schrecklicher wüten, als je zuvor. Und ist dies nicht gerade, was in der Bibel von den Propheten, denen die Zukunft vor ihrem Geiste enthüllt wurde, als die Vorläufer benannt worden, denen dann das zweite Kommen Christi folgen sollte? Waren dies nicht die Zeichen oder Merkmale, an denen der Angabe des Erlösers zufolge Seine Jünger Sein Wiederkommen erkennen sollten?

Wenn wir heute um uns sehen, dann können wir einige dieser Zeichen bereits bemerken. Zwar erst vereinzelt, noch nicht in ihrer vollen Kraft, aber die Ursachen, durch die sie hervorgerufen, werden nie beseitigt, und jedes neue Hervorbrechen wird und muß infolgedessen heftiger sein. Eine der Hauptgefahren ist und bleibt in vielen Staaten der Sozialismus. Ich will nicht bestreiten, daß die Gründer desselben, wie einzelne Vertreter desselben auch heute noch sind, fest überzeugt waren, daß in ihm die einzige Kraft der Erlösung für das arbeitende Volk liegt. Aber können sie die Massen zu ihren gesunden Ansichten bekehren? Der weitaus größte Teil der Anhänger des Sozialismus weiß gar nicht, was man unter dem Wort Sozialismus verstehen soll. Die Bewegung wurde mit einer guten Absicht, mit einem erhabenen Ziel im Auge gegründet oder ins Leben gerufen. Aber bereits heute steht sie auf einem Punkte, daß viele denkende und aufrichtige Arbeiter, deren Freund zu sein der Sozialismus vorgibt, ihm den Rücken drehen. Aber dadurch, daß die besseren Elemente ihm den Rücken kehren, wird die Gefahr nicht beseitigt.

Als Christus auf Erden wandelte, verkündigte Er den Menschen eine Lehre, gab ihnen Gesetze und Gebote, die sie befolgen sollten, und welche sicher hätten dazu beitragen müssen, daß Kummer, Elend und Sünde, wenn nicht ganz verbannt, so doch auf ein Minimum hätten beschränkt werden müssen. Die Menschen hätten den Himmel sozusagen schon hier auf Erden haben können, wenn sie nur Seinen Anweisungen gemäß gelebt hätten. Eine bessere Bewegung, als die von dem Heiland ins Leben gerufene, hat es nie gegeben und wird es nie geben, bis Christus, Seiner Verheißung gemäß, wiederkommen wird, um Sein Reich hier auf Erden zu gründen und selbst in demselben zu herrschen, damit dann der Wille des Vaters hier getan werde, wie im Himmel. Aber so vollkommen auch die christliche Lehre war, so viel Gutes sie auch den Menschen hätte bringen müssen, wenn sie ihr gemäß gelebt und gehandelt hätten, was hat man nicht alles unter dem Deckmantel derselben getan? Was tut man nicht heute noch alles unter dem Mantel der christlichen Religion? War die Lehre Christi nicht vollkommen? Es sei ferne von uns, dies zu behaupten. Ebenso vollkommen waren die Lehren, die der Herr durch Noah dessen Zeitgenossen verkündigen ließ. Aber ebensowenig wie die Menschen sich damals warnen ließen, bis es zu spät war, so ist es auch heute. Wie stehen die Staaten, die gewissermaßen die Verteidiger der christlichen Lehre sind, zu den Geboten des Erlösers? Wie können sie es verantworten, daß sie jährlich Millionen von den besten und stärksten Männern nur dazu ausbilden, andere Menschen im gegebenen Fall recht schnell und sicher umzubringen? Wie kann man die Verhältnisse, die in diesen Ländern herrschen, und in denen einige Wenige in Hülle und Fülle leben, während Hunderttausende Hunger leiden müssen, mit der christlichen Lehre in Einklang bringen? Ja, die Lehren der angeblichen Nachfolger Christi selbst, inwiefern gleichen sie Seinen Lehren? Inwiefern folgen die Beamten der Kirche der Ermahnung ihres Herrn und Meisters, daß derjenige, welcher der Größte im Himmel-

reich sein wolle, hier der Diener seiner Mitmenschen sein soll? Sind sie wahre Schäfer oder Hirten? Sorgen sie für ihre Herden so, daß sie dereinst vor ihrem Meister werden mit gutem Gewissen Rechenschaft geben können, oder lassen sie nicht vielmehr sich von ihren Herden versorgen?

Wenn Christus wiederkommen wird, oder wenn wir die anderen Worte gebrauchen wollen, am Ende der Welt, soll es sein wie zu den Tagen Noahs. In welcher Hinsicht mag es wohl in den Tagen Noahs schlimmer gewesen sein? Der Herr sprach damals: „Die Menschen wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen." — Dies war die Ursache der großen Umwälzung, die durch die Sintflut stattfand. Lassen sich die Menschen heute von dem Geiste des Herrn strafen, oder lassen sie sich von den Worten und Gesetzen des Herrn regieren? Wieviele sind ihrer, die sich bei ihrem Tun und Lassen fragen, ob sie mit der Lehre des Erlösers im Einklang leben?

Wenn wir an die Bibel glauben, wenn wir an die Worte des Erlösers glauben, dann müssen wir sagen: Die Zeichen, die Er uns nannte, sind eingetroffen, und das Ende muß wirklich nahe sein. Sein Evangelium ist nochmals verkündigt worden, nochmals ist uns ein Rettungsanker zugeworfen worden, gewissermaßen ein Rettungsboot, in welchem wir durch die bevorstehenden Stürme sicher dem Ziele entgegen steuern können. O, mögen wir es ergreifen, ehe es zu spät ist. Möge der himmlische Vater uns die rechte Erkenntnis geben und uns beizeiten auf den Weg bringen, der uns sicher vor den Zerstörungen und den Plagen der letzten Zeit vorbeileitet. Oft hat Er Seine helfende Hand ausgestreckt; Er hat es in dieser Zeit wiederum getan, wie Er versprochen hat, daß, so wie in den Tagen Noahs, auch in dieser Zeit die Katastrophe nicht ohne vorherige Warnung kommen sollte. Das Evangelium vom Reich sollte noch einmal gepredigt werden zu einem Zeugnis über alle Völker. Es wird heute gepredigt, und gerade so, wie Noah und die mit ihm waren von der Flut errettet wurden, so werden auch heute diejenigen errettet werden, die den Worten oder den Lehren des Evangeliums lauschen. Das Ende ist nahe; die angekündigten Ereignisse fangen an hereinzubrechen. Wir können sie nicht aufhalten; aber wir können dadurch, daß wir den Worten des Evangeliums Gehör schenken und den Gesetzen desselben gemäß leben, den versprochenen Schutz unseres himmlischen Vaters beanspruchen. Mögen wir zu denen gehören, die sich durch die hereinbrechenden Zeichen mahnen und warnen lassen, ehe es zu spät ist.

J. S. W., Alexandria, Egypten.

Konferenz in Berlin.

(Schluß.)

„Wie dankbar sollten wir unserem himmlischen Vater sein, daß Er unsere Augen geöffnet hat, und daß wir alle zu einerlei Glauben gelangen konnten. Wir können uns Seines Geistes erfreuen, und mit Freuden und Dankbarkeit können wir singen: „Preiset den Mann, der verkehrt mit Jehovah!..." Ich bezeuge vor Gott und den Menschen, daß Joseph Smith ein Prophet des Allerhöchsten war, daß er als ein solcher lebte und starb. Alle müssen Gelegenheit haben, den

von ihm verkündigten Erlösungsplan zu hören, damit, wenn der Heiland einst kommen wird, Er ein Volk finden wird, das willig und bereit ist, Ihn zu empfangen.

Ich gratuliere den Geschwistern, die hier das Evangelium angenommen haben, von ganzem Herzen. Sie haben einen guten Anfang gemacht. Nun aber heißt es, treu auszuharren bis an das Ende. Sie alle müssen nun mitarbeiten; sie alle sollten den Aeltesten helfen und beistehen, die gläubigen Seelen zu finden, damit recht viele sich derselben Segnungen erfreuen können, deren wir uns erfreuen. Die Zeit wird kommen, und sie ist schon nahe, wann der Herr Freiheit unter den Nationen geben wird, und wann jede hindernde Kette zerrissen werden wird, damit das Evangelium überall öffentlich gepredigt werden kann. Bis dahin wollen wir uns in Geduld üben und jede Gelegenheit benutzen, um Freunde für das wahre Evangelium, die frohe Botschaft, zu sammeln. Wir müssen unseren Teil tun und dürfen dann fest überzeugt sein, daß der Herr auch Seinen Teil tut. Laßt uns der Welt unseren Glauben durch unsere Werke beweisen, und mit Zuversicht können wir der Zukunft entgegensehen.

Die Zeit, in der wir leben, ist die kostbarste. Alle Wahrheiten, die jemals den Menschenkindern offenbart worden sind, sind uns heute wieder mitgeteilt worden; und es ist in der Macht des Höchsten beschlossen worden, daß uns noch größere offenbart werden sollen, und daß schließlich die Erde von der Macht alles Bösen erlöst oder befreit werden soll. Das Reich Gottes wird von einem Ende der Erde bis an das andere reichen: es wird die ganze Welt umspannen. Ich danke dem himmlischen Vater und lobe und preise Ihn, daß Er mir die Erkenntnis von der Wahrheit dieses Evangeliums gegeben hat. Und wenn in meinem Herzen ein Wunsch ist, der größer ist als alle anderen, so ist es, daß ich für mein ganzes Leben darinnen arbeiten kann. Ich bitte Gott, daß Er die Geschwister segnen möge, damit sie immer in Liebe, Frieden und Einigkeit zusammen leben und arbeiten mögen, daß sie dem himmlischen Vater von Tag zu Tag näher kommen mögen und sich für die Zukunft vorbereiten mögen, ja, daß sie in Seinem Geiste leben mögen, und daß sie dereinst den Lohn in Seiner Gegenwart erhalten mögen, den Er allen Getreuen versprochen hat. Friede sei mit Ihnen! Amen."

Hierauf wurde von Bruder Andelin, dessen Gattin ihn auf dem Harmonium begleitete, ein wohlklingendes Solo gesungen: „In diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht...."

Präsident Lund ergriff hierauf das Wort. In freundlicher und sanfter Weise gab er seine Ermahnungen. Und von unverkennbarem Einfluß war das, was dieser geehrte und geliebte Bruder, der Ratgeber des jetzigen Propheten, zu den Versammelten sprach. Bruder Taylor übersetzte auch seine Rede, in welcher ungefähr folgendes gesagt wurde:

„Es bereitet mir eine große Freude, heute in Berlin zu sein und unsere Geschwister und Freunde hier zu treffen. Mit großem Interesse habe ich den Worten von Bruder Penrose zugehört und kann bestätigen, daß dieselben richtig übersetzt worden sind. Ich verstehe die deutsche Sprache wohl, habe aber in letzter Zeit zu wenig Uebung gehabt, um heute in der Lage zu sein, mich derselben zu bedienen. Dies, was gesagt wurde, ist das Evangelium Jesu Christi. O ich wünschte, liebe Geschwister, daß Sie sich des Evangeliums nie und bei keiner Gelegenheit schämen mögen. Wenn uns auch die Welt

manchmal verspottet, so laßt uns doch immer bedenken, daß sie es nicht versteht, daß das Evangelium uns den Weg zur Seligkeit zeigt. Wenn wir den Geboten und Gesetzen des Evangeliums gemäß leben werden, dann hat uns der Vater versprochen, daß wir der Segnungen des Heiligen Geistes teilhaftig werden sollen. Wir alle haben einen Bund mit Gott gemacht; und es ist mein innigster Wunsch, daß ein jeder von uns diesen Bund bis an das Lebensende halten möge, denn dies ist die Bedingung, an die alle Segnungen geknüpft sind; nur unter dieser Bedingung werden wir einst eine Herrlichkeit im Reiche Gottes erhalten können.

Liebe Geschwister, Sie sind das Salz der Erde. Und wie das Salz eine konservierende Kraft hat, so sollen auch sie eine solche besitzen; sie sollten das Evangelium bewahren, nach demselben und seinen Lehren leben und handeln, und stets sollten Sie der Welt ein leuchtendes Vorbild sein.

„Mormonismus" lehrt alles, was gut ist; darum müssen Sie, wollen Sie wahre Anhänger dieser Kirche sein, stets Gutes tun, stets den Willen Gottes vor Augen halten und darnach leben. Lassen Sie Ihr Licht leuchten; zeigen Sie der Welt durch Ihre Taten, daß Sie besser sind, als die anderen. Sehen Sie zu, daß Sie zu den weisen Jungfrauen gehören, daß Sie immer Oel auf Ihren Lampen haben, damit Sie bereit sein mögen, den Bräutigam zu empfangen, wenn er einst unerwartet kommen sollte. Wenn Christus ein Gleichnis gab, dann benutzte Er gewöhnlich alltägliche Dinge; Er griff Dinge aus dem täglichen Leben heraus, mit denen Seine Zuhörer vertraut waren. Und wenn wir von den Gebräuchen des Orients gehört haben, dann wissen wir auch, was Christus mit diesem Gleichnis gemeint hat. Er erzählte von zehn Jungfrauen, von fünf weisen und fünf törichten. Einige nehmen an, daß Er dabei mit den fünf törichten Jungfrauen die Welt gemeint hat, mit den anderen aber das Reich Gottes. Was verstehen wir darunter? Uns wurde gesagt, daß der Bräutigam bald kommen wird. Gerade so, wie dort die weisen und törichten Jungfrauen alle eingeladen waren, an der Hochzeit teilzunehmen, infolge ihrer Nachlässigkeit dann aber die törichten ausgeschlossen wurden, so sind auch heute alle Menschen eingeladen, sich auf das Kommen des Bräutigams vorzubereiten und an der Feier teilzunehmen. Aber, obgleich alle eingeladen, werden sie alle teilnehmen? Auch heute schlafen viele und versäumen es, sich vorzubereiten, und diese werden es dann sein, die denen gleich sind, die kein Oel auf den Lampen hatten.

Geschwister, wir alle, wir insbesondere sind zu dem Feste eingeladen; unsere Schuld allein wird es einst sein, wenn wir als unwürdig erklärt werden sollten, den Bräutigam zu empfangen. Darum laßt uns immer bestrebt sein, so zu leben, daß der Geist Gottes mit uns sein kann; laßt uns wachen und beten, denn es ist unsere Seligkeit, die auf dem Spiele steht. Wenn wir die ersten Grundsätze des Evangeliums verstanden haben und denselben Gehorsam geleistet, wenn wir durch die Tür eingegangen sind, dann heißt es, Schritt für Schritt auf dem eingeschlagenen Pfade zu wandeln, denn dies ist der alleinige Weg, der uns zur Seligkeit führen wird. Wenn wir einschlafen oder lau werden, dann wird es uns wie den törichten Jungfrauen ergehen, daß wir unser Licht gänzlich verlieren, weil wir kein Oel auf unseren Lampen haben. Aber wie groß wird der Lohn

sein, wie groß sind nicht die Verheißungen, die unserer warten, wenn wir dem Evangelium getreu bleiben.

Als Sie getauft wurden, liebe Geschwister, da gelobten Sie, daß Sie den alten Adam ablegen wollten. Haben Sie dieses Gelübde immer gehalten? Ich hoffe, daß ein jeder von Ihnen mit ja antworten kann. Ich habe immer versucht, den Willen des Vaters zu tun, und ich fühle in meinem Herzen, daß Er mich als Sein Kind angenommen hat. Geschwister, wenn Sie alle ebenso fühlen, dann haben Sie Oel auf den Lampen, dann können Sie zum Feste gehen, wenn der Bräutigam kommt. Seien Sie aber wachsam, denn es gibt viele Versuchungen auf der Welt; senden Sie oft und gläubig Ihre innigen Gebete zu Ihrem himmlischen Vater empor, dann wird Er Ihnen beistehen, und alles wird wohl gehen.

Ich freue mich des Evangeliums und bin seit mehr denn fünfzig Jahren ein Mitglied der Kirche Jesu Christi. Ich habe nie Zweifel an deren Echtheit gehabt, und daher gern mein Leben zum Aufbau des Reiches Gottes gewidmet. Dies hoffe ich auch ferner zu tun, so lange ich lebe. O ich weiß mit Bestimmtheit, daß dies der rollende Stein ist, der abgerissen ohne Hände, rollen sollte, bis er die ganze Welt erfüllen wird, wie Daniel es aus dem Traum des Nebucadnezar vor Hunderten von Jahren ersah. Mit nur sechs Mitgliedern hat diese Kirche seinerzeit angefangen und wuchs, bis sie jetzt bereits Hunderttausende zählt; und doch könnte man fast sagen, daß jetzt ihr eigentliches Wachstum erst beginnt." (Hierauf gab Präsident Lund in der deutschen Sprache sein Zeugnis in folgenden Worten:)

„Liebe Geschwister und Freunde, ich habe ein Zeugnis erhalten, daß dies das Werk Gottes ist. Joseph Smith war ein Prophet Gottes und sprach die Wahrheit. Diese Kirche, der wir angehören, ist die Kirche Jesu Christi. Die Bibel ist das Wort Gottes. Auch bezeuge ich, daß das Buch Mormon das Wort Gottes enthält. Es ist von inspirierten Männern geschrieben worden und durch die Macht Gottes in diesen Tagen wieder hervorgebracht und übersetzt worden. Zwölf Männer bezeugen, daß sie die Platten gesehen haben; dieselben existieren also, und waren die Angaben des Propheten kein Märchen. Das Buch der Lehre und Bündnisse enthält Offenbarungen, die in unserem Zeitalter gegeben wurden, und die auf unsere Zeit besonders Bezug haben. Ich bezeuge, daß die genannten Bücher wahr sind. Viele von dem Propheten Joseph Smith prophezeite Dinge sind bereits erfüllt worden, andere werden noch in Erfüllung gehen, gerade so, wie die bereits erfüllten. Er lebte das Leben eines Mannes Gottes. Die Lehren dieser Kirche sind gleichbedeutend mit den Lehren Jesu Christi. Ich habe nie etwas gefunden, das gegen die Heilige Schrift war, und ich freue mich der Wahrheit, die der himmlische Vater durch Seinen Diener Joseph Smith offenbart hat. Möge Gott uns alle segnen, und möge Er uns helfen, Ihm treu zu bleiben bis ans Ende, das wünsche ich für uns alle im Namen Jesu Christi. Amen."

Hierauf wurde von Schwester L. Gates ein englisches Solo gesungen: „Solltest du geneigt sein zu richten...." Professor Lund, ein Sohn von Präsident Lund, war der letzte Sprecher. Kurz zusammengefaßt sagte er ungefähr folgendes, sich dabei der deutschen Sprache bedienend:

„Meine geliebten Brüder und Schwestern, ebenso wie es meinem Vater schwer ist, seinen Gedanken in Ihrer Sprache Ausdruck zu geben, ergeht es auch mir. Vor einigen Jahren war ich in Leipzig; und

während ich dort meinen Studien oblag, nahm ich auch immer Gelegenheit, die Geschwister in ihren Versammlungen und Bibelstunden zu besuchen. Nun bereitet es mir eine große Freude, wieder in Deutschland zu sein, und ich kann Ihnen versichern, daß ich hier in Ihrer Mitte heute denselben Geist gefühlt habe, den wir in den Versammlungen in Zion in unserer Mitte haben und den man überall dort finden kann, wo die Mitglieder dieser Kirche zusammen kommen, um ihrem Gott zu dienen. Es ist mein Zeugnis, daß heute wiederum das Evangelium gepredigt wird, welches uns auf das Reich Gottes vorbereiten soll, und ein jeder hat wiederum Gelegenheit, den Plan der Seligkeit kennen zu lernen.

Auch ich kann Ihnen sagen, daß ich ein festes Zeugnis in meinem Herzen habe, daß Joseph Smith wirklich ein Prophet des Allmächtigen war. Ich kenne selbst eine Anzahl Personen, die noch persönlich mit dem Propheten bekannt waren, und nichts als Gutes und Schönes haben sie von ihm zu berichten. Es freut mich, solche Leute zu kennen; und durch ihre Zeugnisse wird das meinige bestärkt, so daß ich heute mit Bestimmtheit sagen kann, daß ich weiß, daß Joseph Smith ein Werkzeug in der Hand Gottes war, dieses Werk der letzten Tage aufzurichten. Es ist mein aufrichtiger Wunsch, daß der himmlische Vater uns Kraft geben möge, damit wir immer imstande sein mögen so zu leben, wie wir in den von den Männern Gottes überlieferten Schriften aufgefordert werden zu tun."

Mit einem inspirierten Gebet von dem Präsidenten dieser Mission wurde diese glorreiche Konferenz beschlossen. Sicherlich haben viele, die noch kein Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums hatten, ein solches bei dieser Gelegenheit erhalten, während die Zeugnisse anderer bestärkt wurden.

(Spezialbericht von Willy Wehler.)

Denksprüche.

Verstehst du dich kindlich am Kleinen zu freu'n,
Wird täglich und stündlich dein Glück sich erneu'n.

Karl Gerok.

* * *

Vernunft, o Mensch, und Wille sind die Waffen, dein Glück zu schaffen.

Herder.

* * *

Die Selbstsucht ist die Mutter der maßlosesten Selbsttäuschung.

* * *

Sei deiner Welt, so viel du kannst, ein Engel, so wird sie dir, trotz dem Gefühl der Mängel, soviel sie kann, dafür ein Himmel sein.

* * *

Lieber freundlich abgeschlagen, als mürrisch gegeben.

Todesanzeigen.

Am 8. August verschied in Breslau Schwester Martha H. Goebel nach längerem Leiden, jedoch fest im Glauben und in der

Hoffnung auf eine glorreiche Auferstehung. Sie war am 25. September 1892 geboren und seit dem 4. November 1908 ein Mitglied der Kirche.

Hermann E. Klose, Sohn von Schwester Klose, ebenfalls in Breslau, verschied am 15. August. Er war am 1. Januar 1904 geboren.

Möge die Hoffnung auf ein Wiedersehen nach der Auferstehung die betrübten Angehörigen in ihrem Schmerz trösten.

Bleib bei uns, Herr.

Bleib' bei uns, es will Abend werden,
o Herr; — der Tag hat sich geneigt;
vom Felde zieh'n schon heim die Herden,
das frohe Lied der Vögel schweigt.
Die Nacht, die dunkle, kommt gezogen,
schon wird es stille nah und fern;
es tritt am hohen Himmelsbogen
aus Wolken nun der Abendstern.

Bleib' bei uns, Herr, o sieh, wir wissen,
Du riefst den Stern der Nacht herbei,
daß er in unsern Finsternissen
ein Zeuge Deiner Nähe sei.
Und legen wir das Haupt zum Schlummer,
o Herr, Du hältst die treue Wacht,
daß uns kein Leid, kein Weh, kein Kummer
die Ruhe trübt der stillen Nacht.

Bleib' bei uns Herr, o mögst Du senden
die Engel, Deine Boten, aus,
daß sie die Ruh', den Frieden spenden
nun jeder Hütte, jedem Haus.
Und wird einst unserm Aug' genommen
das ird'sche Licht auf unsrer Bahn,
dann zünd' uns, Herr, zu unsrem Frommen
das ew'ge Licht der Klarheit an.

K. Hofmann v. Nauborn.

Inhalt:

Wunder	273	Aus Korrespondenzen	281
Unsere Gedanken und ihr Einfluß auf unsere Handlungen	276	Konferenz in Berlin	283
Unwissenheit ist kein so großes Hindernis als Vorurteil	280	Denksprüche	287
		Todesanzeigen	287
		Bleib bei uns, Herr	288

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 16109